

# Berner Woche

Mehr Angaben unter:  
www.agenda.berbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 15. bis 21. Oktober 2015



Andreas Schäfer (vorne) fragt, die Band antwortet: Hildegard Lernt Fliegen in doppelter Ausführung. Foto: Reto Andreoli

Sounds Hildegard Lernt Fliegen

## Hinfallen und den Boden verfehlen

Geburtstag im Bienenstock: Zum Saison-Auftakt von Bee-Flat kommt Hildegard angefliegen. Sänger Andreas Schaerer im Gespräch.

Maximilian Pahl

Etlliche Flugmeilen, volle Konzertsäle, erfolgreiche Platten und zunehmendes Ansehen in der internationalen Jazz-Gemeinschaft: Für den 39-jährigen Berner Komponisten und Vokalkünstler Andreas Schaerer ist alles im Steigflug begriffen. So unverpannt, wie der Sänger von Hildegard Lernt Fliegen sich dabei gibt, scheint ihm die musikalische Flughöhe gerade angenehm, um unangeschnallt durch die Kabine zu tänzeln.

Es ist wohl nicht ungewöhnlich, dass er in einem japanischen Taxi gerade im Verkehrschaos von Tokio steckt, wenn man ihn anruft. «Wir freuen uns darauf», erzählt Schäfer bezüglich seiner Rückreise, «mal wieder auf einer intensiven

Tour durch die Heimat zu tingeln, denn wir haben kürzlich gemerkt, dass wir die Schweiz vernachlässigt haben.» Er spricht dabei nicht für das Trio Rom-Schaerer-Eberle, mit dem er momentan in Japan spielt, sondern für seine fast schon legendäre Formation Hildegard Lernt Fliegen: Saxofone in allen gängigen Stimmlagen (Benedikt Reising und Matthias Wenger), ein Kontrabass (Marco Müller), Posaune respektive Tuba (Andreas Tschopp) und ein Schlagzeug, das immer öfter auch eine Marimba ist (Christoph Steiner), ergänzen Schäfers expressive Stimmpフォーマンス. Anarchischer Witz trifft auf gezielte Dekonstruktion trifft auf Können.

Das Sextett hat sich zum erstklassigen Berner Jazz-Exportgut entwickelt. Der Wandel der Hochschule der Künste von einer traditionellen Bebop-Prägung hin zu weniger konventionellen Jazz-Varianten wird von den Herren demonstriert, die zur ersten Generation dieser stilistischen Öffnung gehören: Schräge Etüden, tonale Hetzjagden und technische Glanzmomente werden von Schaerers dadaistischer Kehle beschworen.

Die erste Dekade der erfolgreichen Flugversuche wurde mit drei Höhepunkten beendet: ein Preis, ein Sinfonieorchester und eine neue Platte. Mit dem 2014 erschienenen Album «The Fundamental Rhythm of Unpolished Brains» lieferte die Band erneut Beweismaterial, dass sie nicht nur live begeistern kann. Die Lobsprüche der Kritik attestierten der kontrolliert chaotischen Platte einen hohen musikalischen Wert. Erneut zielt ein fantastisches Cover vom Comic-Zeichner Peter Bäder das Werk, die Texte stammen von Schaerers Gattin Brigitte Wullimann, die ebenfalls Jazz-Sängerin ist.

Gekröntes Jahrzehnt

Das Album bescherte Schaerer den Echo-Jazz-Award für den besten internationalen Sänger. «Das kam unerwartet. Ich war mit meiner Familie in Asien, zwei Monate ohne Handy und E-Mail. Als ich zurück kam und von der Nominierung hörte, habe ich mich tierisch gefreut.» Hinsichtlich der immer noch eher erfolgsorientierten Vergabe stimme es ihn zuversichtlich, dass sich die Jury

auch für experimentelle Stile ausspricht. Trotzdem liess er es sich nicht nehmen, als er zur Trophäe befragt wurde, zu wünschen, dass «die ganze Veranstaltung noch etwas mutiger sein dürfte».

Ein gewagter Auftrag reihte sich in den hildegardschen Höhenflug, den Schäfer vom Lucerne Festival erhielt. Auch wenn er wenig Erfahrung darin hat, komponierte er eine Sinfonie, die im September von der Jazz-Truppe gemeinsam mit dem Lucerne Academy Orchestra aufgeführt wurde. Bedenken gegenüber dieser Paa-

Saison-Auftakt von Bee-Flat

Dieses Wochenende wird die Wintersaison von Bee-Flat (momentan im Leitungswechsel) gestartet. Mit **Vinicio Capossela** (Fr. 16. 10., 20 Uhr) kommt einer der schrägsten, aber besten Cantautores Italiens. Die Geschichten, mit denen das Leben seinen Kopf füllte, erzählt er seit 25 Jahren. Die drei Schwestern von **A-Wa** (Sa. 17. 10., 22 Uhr) singen arabisch in Begleitung der israelischen Band **Balkan Beat Box**, bevor im Anschluss (00.30 Uhr) **DJ Ipek** auflegt. (max)

rung räumte er mit der gekonnten Verbindung von leichtfüssigem Humor und künstlerischem Ernst aus dem Weg.

Im Schwebezustand passiert auch nach zehn Jahren nichts von selbst. «Wir haben uns alle am Instrument entwickelt, das Material wird schwerer», meint Schaerer, «wenn es aber wie in Luzern gelingt, mit so einem massigen Körper abzuheben, ist das umso toller.» Aber Hildegard bleibt vorerst Hildegard: «Wir hätten in Luzern unser Zehnjähriges feiern können, eine krassere Torte kann man fast nicht backen, aber wir tun es gerne mit wenigen Freunden im kleinen Kreis.»

Den Gaumen interessiert das Rezept der Torte ohnehin mehr als deren Grösse. Wenn es auch nicht geklappt hat, das Jubiläum im schwerelosen Sinkflug eines Lufthansa-Jets zu begehen (obwohl entsprechende Verhandlungen mit einem Piloten liefen), gibt es immerhin zwei Stück Honigkuchen im Bienenstock. Im Wochenendprogramm zur Saisonöffnung von Bee-Flat spielt die Band zwei Konzerte am Sonntag. Schaerer wird zusätzlich in der Carte-blanche-Reihe des Veranstalters im kommenden halben Jahr ein paar Konzerte geben und dabei auch andere Vokalkünstler vorstellen.

Konzentrierte Verwunderung

Der Weltraum-Reiseführer «Per Anhalter durch die Galaxie» gibt laut Douglas Adams folgenden Leitfaden zum Fliegen: Man müsse lediglich hinfallen und dabei den Boden verfehlen, was wiederum nicht mutwillig gelinge, sondern durch eine ablenkende Verwunderung während des Fallens. Schäfers Stimme scheint ebendas zu schaffen, indem er ihr keine Grenzen setzt: Alles bleibt möglich und trotzdem kontrolliert. An Konzerten empfinde er oft «einen Zustand, als werde ich fremdgesteuert. Ich muss in der freien Improvisation riskieren, dass sie schief geht. Wenn sie aber gelingt und authentisch bleibt, passiert etwas Magisches. Es ist wie Schmusen: Das kann man weder planen noch forcieren.»

Er ist bereit, hinzufallen, und die Band sorgt im richtigen Moment für Verwunderung. Der Abflug gelingt. Sie schafft es, sich gleichzeitig verstohlen hineinzuschleichen und augenblicklich da zu sein, um eine dahingequaselte Geschichte des Sängers abzuholen und weiterzuerzählen. Dann lässt sie seiner Sprunghaftigkeit wieder Raum, unterbricht seine plötzlichen Beat-Box-Anfälle, beginnt Zahlen-basierte Frage-Antwort-Spiele und kurzweilige, tonale Wettläufe. Für Schaerer sind gehäufte Konsonanten genauso wenig ein Problem wie das Staccato für seine Bläser. Ein Vokal, der bübisch und verstohlen klingt, wird zum alpinen Jodler, der beschwörend um den Zauberkranz herum tanzt und im nächsten Augenblick auf einer Broadwaybühne überschwänglich leidet, sich in Darth Vader verliebt und den Gesang des betörten Frosches anstimmt. Ja: Hildegard kann fliegen.

**Turnhalle im Progr** Sonntag, 18. Oktober, 15.30 Uhr und 20.30 Uhr.

Sechs Fragen an David Langhard



Das Anker-Tattoo ist noch da, aber **Admiral James T.** gibt es nicht mehr. Vor zwei Jahren hat der Winterthurer David Langhard seine fast 20-jährige Kunstfigur beerdigt. Langhard selber ist jetzt aber wieder da, mit neuem Album und fünfköpfiger Live-Band. Auf dem lockeren und doch eindringlichen Album «Where Do We Go From Here» füllt **Howlong Wolf** mühelos die Lücken, die die Beatles, Sam Cooke oder Howlin' Wolf hinterlassen haben. Am **Samstag, 17. Oktober**, um 21 Uhr, spielt er mit Band im **Café Kairo**.

«Where Do We Go From Here» ist meiner Meinung nach eines der besten Schweizer Alben dieses Jahres. Was geht in Ihnen vor, wenn Sie das hören?

Das freut mich natürlich, es ist der beste Lohn, den man bekommen kann. Ich gehöre aber zu den Menschen, die mit sich selber nie ganz zufrieden sind. Meine Alben sind einfach Positionen in meinem Leben, und «Where Do We Go From Here» ist das beste, was ich in diesem Moment aus mir herausholen konnte.

Ihr Alter Ego Admiral James T. hat vor zwei Jahren gesungen «I have made a good actor, now I pull out the plugs». Kurz danach haben Sie die Kunstfigur tatsächlich beerdigt. Da waren auch Zweifel an der Musik und sogar ein Hörsturz – es schien, als ob Sie mit einem inneren Feind zu kämpfen hätten. Haben Sie sich mittlerweile versöhnt?

Der Admiral hat einfach an mir gezehrt. Es war eine persönliche Krise, die ich am

Anfang nicht wahrhaben wollte, weil ich musikalisch und auch sonst im Leben immer alles selber gemacht habe. Da ist die Gefahr gross, dass man versucht, auch schwierige Phasen alleine durchzustehen. Ich bin mittlerweile auch in Therapie deswegen. Der Feind in mir ist heute nicht verschwunden, ich kann ihn aber klarer sehen.

Diese Diskrepanz scheint sich auch auf Ihrem Album niederzuschlagen, welches Sie unter dem Namen Howlong Wolf veröffentlichen: Sie betten düstere Texte in helle Musik.

Ich kann nicht über Sonnenschein und Regenbögen singen, ich mag es aber, wenn die Musik locker daherkommt. Ich habe schon lange den Traum, ein sanftes Album zu machen, das aber die gleiche zerstörerische Kraft hat wie eine Platte von Slayer. Man braucht nicht immer Darkwave oder Death Metal, um solche Emotionen zu transportieren. Manchmal reicht auch ein leises Xylofon.

Was war bei den Aufnahmen anders als bei jenen für Admiral James T.?

Ich habe wieder alle Instrumente alleine in meinem Studio eingespielt, das Songwriting war dieses Mal aber klassischer. Als Admiral James T. habe ich die Songs direkt im Studio geschrieben und produziert. Jetzt habe ich mich auf eine 8-Spur-Bandmaschine reduziert und ganz ohne Computer gearbeitet. Da der Platz begrenzt ist, musste ich mir vorher genau überlegen, wie ich den Song arrangieren will, wo ich beispielsweise Chöre oder Perkussionselemente einsetze. Einzig bei der Gitarre habe ich einfach das aufgenommen, was im Moment entstanden ist.

«Auch ein Xylofon kann eine zerstörerische Kraft haben.»

Die Veröffentlichung war ursprünglich für den 17. April geplant, dem 55. Todestag des Rock-'n'-Roll-Musikers Eddie Cochran. Auch musikalisch verstecken Sie Ihre Referenzen an diese Epoche nicht. Was können wir von den Musikern von damals lernen?

In den 50ern und 60ern gab es einen viel kleineren Fundus an Vorbildern. Man hat das gehört, was in Reichweite war. Die Musiker mussten ihre Musik wirklich neu erfinden, inklusive der Kleider, die sie auf der Bühne getragen, und wie sie sich zur Musik bewegt haben. Das vermisste ich heute in der Popmusik.

Ihr Album beginnt mit dem Satz: «One year on the sofa». Wo wird das nächste Jahr stattfinden?

Howlong Wolf funktioniert live als fünfköpfige Band und wir haben vor, im Frühjahr ein paar Lieder zu schreiben und gemeinsam aufzunehmen. Ich verbringe aber immer noch viel Zeit auf dem Sofa, da kommen die Ideen wie von selber.

Interview: Xymna Engel